

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 9 (1957)
Heft: 13

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

Herrscher ohne Krone

Produktion: Deutschland
Regie: Harald Braun
Verleih: Rex-Film

ms. Dieser Film erzählt die Geschichte des deutschen Arztes Struensee, der, aus Altona ans Krankenbett des jungen Königs Christian IV. von Dänemark gerufen, den gemütsverwirrten und später dem Irrsinn verfallenden König unter seinen dämonischen Einfluß bekam



Struensee (rechts O. W. Fischer), der Dänemark gut regierte, mit dem geisteskranken, jungen König Christian (Horst Buchholz).

und an seiner Statt das Land regierte — durchaus nicht böse, sondern im Geiste der Französischen Revolution. Struensee, in ein Liebesverhältnis mit der Königin verstrickt, wird von der Reaktion am Hofe gehaßt und schließlich gestürzt und enthauptet. Diese Geschichte erzählt Harald Braun mit der ihm eigenen Gesinnung: er will durch den Film die Masse der Zuschauer erziehen und bilden, will sie lehren und formen. Seine Predigt gilt dem Dreiwort Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Die Aussage des Films hat also Hand und Fuß, bezeugt sie doch — mit dem Erfolg, den Struensee in den Jahren, da er ungekrönter Herrscher Dänemarks war, zweifellos errang —, daß es gute Herrscher geben kann, daß das Volk glücklich ist, wenn es geliebt und wenn für es gesorgt wird.

Von dieser Aussage her kommt dem Film Brauns Niveau zu. Niveau hat er auch dank seinen Schauspielern. O. W. Fischer spielt den Arzt, er spielt ihn mit jener Umrißschärfe in der Nuance, mit jener intelligenten Wachheit und Differenziertheit im Ausdruck, die von je sein schauspielerisches Teil waren und die sich nun in ihm mehr und mehr zu einer vertieften Charakterisierungskunst auswachsen. Neben ihm spielt der junge Horst Buchholz — ein Nachwuchsschauspieler von eminentem Können, genau, präzise und präsent auch er —, vor allem in der Darstellung des ins Irresein zerflatternden Gefühls des unglücklichen jungen Königs kommt das zum Ausdruck.

Angesichts dieser schauspielerischen Leistungen, die den Film in der Tat zu einem Genuß machen, zählt es wenig, daß die Kulissen zu sehr erkennbar sind und die Kamera wenig phantasievoll ausgeschöpft ist.

Ein Schatten auf dem Dach (Je reviendrai à Kandara)

Produktion: Frankreich
Regie: Victor Vicas
Verleih: Fox-Films, Genf

ms. Dieser französische Kriminalfilm, dessen Originaltitel «Je reviendrai à Kandara» lautet, gehört zu den interessanteren Streifen seiner Art. Er schöpft seinen Wert nicht einzig aus der Spannung seiner Fabel, sondern besitzt ihn in der menschlichen Vertiefung des Stoffes und in der lebensechten Zeichnung der Figuren. Er erzählt von einem Schulmeister, der in etwas kümmerlicher Ehe lebt und an der Bürde des Verdachts trägt, daß sein Nachbar ein Mörder sei. Aus Notwehr schießt er schließlich auf diesen und wird nun selber des Mordes angeklagt. Das hat menschliches Klima, eine solche Fabel, und sie erhält es vor allem darum, weil sich zugleich das Drama des Bruchs von Treu und Vertrauen zwischen dem Angeklagten und seiner Frau abspielt. Kandara — an welches der französische Titel anspielt — wäre als das Land zu denken, in welchem Vertrauen standhält. Schade, daß der Schluß, der etwas gewollt die Versöhnung sucht, anstatt die Tragödie der Entfremdung und der zerbrochenen Liebe konsequent durchzuhalten, nicht auf der psychologischen und wahrhaftigen Höhe der übrigen Story ist.

Victor Vicas, der deutsch-russisch-französische Regisseur, der mit diesem Film zu seinen Anfängen, der Kriminalstory und den atmosphärischen Mitteln zurückgekehrt ist, hat für diese Geschichte so gute und sordiniert spielende Schauspieler wie François Périer, Daniel Gélin und Bella Darvi zur Verfügung und gewinnt dem Breitformat des Cinemascope erstaunliche atmosphärische und dekorative Wirkungen ab, überzeugt aber vor allem dadurch, daß er die Kriminalstory zu einem Kammerspiel von menschlichem Interesse differenziert.

Nächtlicher Hinterhalt («I'll meet by Moonlight»)

Produktion: England
Regie: Powell, Preßburger
Verleih: Victor Films

ms. Die Engländer setzen die Serie der Filme, in welchen irgendwelche Husarenstreiche aus dem letzten Krieg memoriert werden, unablässig fort. Powell und Preßburger, ein Autoren- und Regisseurepaar von unermüdlichem, wenn künstlerisch auch nicht überragendem Fleiß, reihen nun an ihren «Battle on the River Plate» — «Panzerkreuzer Graf Spee» — einen Film, in welchem von der tollkühnen Aktion eines britischen Majors auf der von den Deutschen besetzten Insel Kreta berichtet wird. Dieser junge Offizier entführte mit einer Handvoll kretischer Partisanen den deutschen General Kreipe, Kommandant der Fallschirmtruppen auf der Insel, aus seinem Hauptquartier und brachte ihn nach Kairo. Das Gelächter war groß und schadenfreudig. Es ist gut, daß Powell und Preßburger diese Geschichte nicht zu einem Heldenepos stilisieren, sondern sie mit frischem Humor, der freilich zuweilen auch das Operettenhafte streift, erzählen. Man folgt der Geschichte mit Spannung, wenn auch keineswegs mit angehaltenem Atem und ist am Schluß, wenn der General aufs Schiff verfrachtet wird, herzlich froh darüber, daß auch dieser deutsche Kriegsmann der Meinung ist, daß er nicht, wie er zuerst befürchtete, nur von Amateuren, sondern doch von Fachleuten ausgehoben worden ist.

Mein Vater der Schauspieler

Produktion: Deutschland
Regie: Rob. Siodmak
Verleih: Sefi-Films

ms. Robert Siodmak hat diesen Film in Deutschland, wo er seine Filmkarriere vor bald dreißig Jahren begonnen hatte und wohin er vor wenigen Jahren aus Hollywood wieder zurückgekehrt ist, gedreht. Es wird darin die Geschichte von dem jüngeren Schauspieler erzählt, der, dank der Hilfe einer älteren Kollegin, die er liebt und die ihn liebt, an der Bühne und im Film zu Ruhm aufsteigt, im Ruhm immer größer,

härter und unerbittlicher wird und die Frau, die er geheiratet hat, vernachlässigt. Erst als sie aus dem Leben scheidet, wacht er aus seinem Wahn auf. An seinem kleinen Söhnchen richtet er sich wieder empor.

Siodmak hat aus diesem Stoff, der viel Gefühlvolles enthält, einen sauberen Film gedreht. Es ist etwas unglücklich, daß — im Sinne der Illustrierung dessen, was die Hauptfiguren erdulden und erleiden — Bühnenszenen eingeschoben werden. Aber bald sieht man über diese «gebildeten» Einschießel hinweg und man folgt mit menschlicher Anteilnahme der Entwicklung dieses verblendeten Menschenlebens, das erst durch das Opfer eines anderen Menschen zu seiner inneren Wahrheit geführt wird. O. W. Fischer spielt den Schauspieler; er gibt eine nervöse, gescheite Leistung von hintergründiger Gefühlskraft. Neben ihm wirkt Hilde Krahl, die eine vortreffliche Darstellerin ist, kühl.

Unter der spanischen Sonne (The Spanish Gardener)

Produktion: England; Rank
Regie: Philip Leacock
Verleih: Victor Films

ms. Nach Cronins Roman «The Spanish Gardener» hat Philip Leacock, der Regisseur von «The Kidnappers», einen sauberen, angenehm unterhaltenden Film gedreht. Erzählt wird darin die Geschichte von einem dreizehnjährigen Buben, Sohn eines englischen Diplomaten in Spanien, der allein, ohne Mutter, eifersüchtig behütet vom verbitterten Vater aufwächst, keinen Freund hat, bis er in dem Gärtner, der des Vaters Garten pflegt, endlich einen Menschen findet, der ihn selbstlos liebt. Daraus erwächst ein tragischer Konflikt mit dem Vater, der Böses tut, schließlich aber aus seiner Härte, Verbitterung und Eifersucht erlöst wird. Philip Leacock ist kein großer, schöpferischer Regisseur, doch dieser Film ist ihm auf weiteste Strecken schön, wenn auch anspruchslos gelungen. Erstaunlich vor allem ist es, wie dieser Regisseur den Knaben zu führen versteht (in «Kidnappers» fiel das schon auf): das Spiel des Buben entfaltet sich in voller Natürlichkeit. Dirk Bogarde spielt verhalten, sympathisch den Gärtner, und die Rolle



Jose (Dirk Bogarde) und Nicholas, die eine enge Freundschaft verbindet, auf einem Ausflug mit der Angelrute.

des Vaters ist mit Hordener besetzt, einem ausgezeichneten Charakterspieler. Wer sich anrühren läßt von der Geschichte eines Knaben, der die erste Krise seines Lebens erleidet und darin erwachsen wird, wird von diesem Film schöne Eindrücke mit nach Hause tragen.

Roter Staub (The brave one)

Produktion: USA, King brothers
Regie: I. Rapper
Verleih: RKO-Films

FH. Wir sind in Mexiko, wo es spanisch-großartig und wild zugeht, wo die große Geste über alles beliebt ist, selbst wenn sie ins Leere erfolgt, aber wo auch die Rache tobt, und der Stierkampf das Volk elektrisiert. Da rettet ein kleiner, armer Knabe eines Viehtreibers mutig ein neugeborenes Stierchen aus dem Unwetter und erhält es dafür geschenkt. Sein ganzes Leben gehört von da an dem Tier, das zu einem stolzen Kampfbullen heranwächst. Doch unerwartet stirbt der Guts-herr, und da die Schenkungsurkunde verlorengegangen ist, kann der kleine Leonardo sein Recht auf das Tier nicht mehr beweisen. Die Gutsverwaltung sendet es in die Arena, während Leonardo mit der ganzen Hingabe und Kompromißlosigkeit seines Alters für das Leben seines vierbeinigen Freundes kämpft. Eine hübsche Geschichte nicht alltäglicher Art, die letztes Jahr mit Recht einen Preis erhielt.

Die Gestaltung ist ebenfalls unterhaltsam, man erlebt einen Kampf zwischen Stier und Puma, blickt zu Stadt und Land in mexikanische Verhältnisse und wird selbstverständlich zum Schluß Zeuge einer großen Stierkampfszene. Kindlichkeit und Wildheit stehen nebeneinander. Echt spanisch, wenn auch für unser Gefühl eher störend, muten dabei die Gefühlsüberschwänge des Knaben an, die er kaum glaubhaft zu machen versteht. Aber schließlich ist Don Quichotte ein Spanier gewesen, und ist er etwa für uns nüchterne Nordländer im alltäglichen Sinne glaubhaft? UNS scheint, es komme gar nicht darauf an. — Wie immer in diesem photogenen Land, ist die Photographie ausgezeichnet, so daß man den Film in mehrfacher Hinsicht als überdurchschnittlichen Unterhaltungsfilm bezeichnen darf.

Zwischen zwei Feuern (The Indian fighter)

Produktion: USA, Bryna
Regie: A. de Toth
Verleih: Unartisco

ZS. Der tüchtige und gerecht denkende Waldläufer Johnny Hawks sucht in den endlosen Kämpfen zwischen Rot und Weiß zu vermitteln. Er sieht, daß seine weißen Artgenossen alles andere als Edelleute sind, daß die Gier nach Gold sie zu allem fähig macht, daß aber auch die Indianer dem Alkohol verfallen sind und vor nichts zurückschrecken, um sich das begehrte Feuerwasser zu beschaffen. So steht der Mißerfolg von Hawks Anstrengungen von vornherein fest. Doch wird durch eine weiß-rote Liebesgeschichte dafür gesorgt, daß trotzdem Friede eintritt — allerdings reichlich unglaubhaft.

Es handelt sich um einen anspruchsvoll auftretenden Wildwester, der an sich die guten Eigenschaften dieser Filmart aufweist: Spannung, Bewegung durch Reiter, bei denen einem das Herz lacht, ein durchgehend männlicher Zug. Kirk Douglas wirkt überzeugend. Aber alles wird in Frage gestellt durch die dumme Liebesgeschichte, die unglaubwürdig das gute Ende an den Haaren herbeiziehen muß, wie wenn dadurch die tiefen Gegensätze zwischen Rot und Weiß beseitigt werden könnten. Schade, daß man immer wieder glaubt, ausgesprochene Männerfilme auf solche Weise anziehender zu machen.

Broadway-Paris (Anything goes)

Produktion: USA, Paramount
Regie: R. Lewis
Verleih: Star-Films

ZS. Wieder einmal ist Bing Crosby zu sehen, ohne daß er allerdings die Kraft hätte, diesem durchschnittlichen Revue-Film auf die Beine zu helfen. Der Mangel liegt im Drehbuch, das einfalllos alte Dutzend-verwicklungen aufwärmt, die niemanden mehr erwärmen. Statt Witz sind alte, primitive Schwankszenen zu sehen, die wir in Europa schlechter vertragen als Amerika, so daß auch die handwerksmäßige Routine über die Langeweile hinweghelfen kann. Einzig Zizi Jeanmaire erinnert durch ihren gehobenen Tanzstil daran, was ein großer Revuefilm sein kann; sonst setzt er nur anspruchslose Leute als Zuschauer voraus.